

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Zur Erinnerung an den Generalsuperintendenten Esdras  
Heinrich Mutzenbecher in Oldenburg**

**Mutzenbecher, August**

**Oldenburg [u.a.], 1897**

VI. Die Kirchenvisitationen vor hundert Jahren.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5389**

oder zweiten folgenden Freitag zu sich lud. Und da mußte man diese Bitte immer sehr früh vorbringen, wenn man nicht vor einem anderen zuvorgekommen sein wollte. Dies ist wenigstens ein kleiner Zug von der sonst wohl den Holländern streitig gemachten Hospitalität. Doch wahrlich, dies gute Volk besizt noch mehr vorzügliche und edlere Eigenschaften, die freilich dem durchfliegenden und also oberflächlich urtheilenden Fremden unmöglich beim ersten flüchtigen Blick ins Auge springen, welche aber dem nicht unbekannt bleiben können, der durch einen Aufenthalt von mehreren Jahren bei ihm einheimisch geworden ist. —

---

## VI.

### Die Kirchenvisitationen vor hundert Jahren.

Schreiben an meinen Herrn Better über die jährlichen Kirchenvisitationen und was dem anhängig ist. \*)

Noch immer, mein lieber Herr Better, sehen Sie meinen jährlichen Kreuz- und Querzug, Kirchenvisitation genannt, von seiner glänzenden Seite an, wiewohl nach einem bekannten Sprichwort nicht alles Gold ist, was glänzt. An einer wohlbesetzten Tafel oft von zwanzig und mehr Personen vier, fünf, ja vielleicht sechs Wochen lang ein paar Stunden täglich sitzen, welch' ein Genuß! Alles, was das

---

\*) Der Aufsatz ist im Jahre 1793 in der literarischen Gesellschaft zu Oldenburg vorgelesen. Der in dem Schreiben angededete „Herr Better“ ist der zu Dedesdorf geborene Canzleirath J. F. Cordes, dessen Verwandtschaft mit dem Verfasser übrigens nur eine fingirte war.

Haus des gefälligen Wirthes vermag, und oft mehr, als es vermag, in vollem Maße genießen, wenigstens genießen können! Welch' ein Freudenleben! Wer kann es ansehen, ohne es zu beneiden!

Aber nein, beneiden Sie mich nicht, lieber Herr Better. Hören Sie wenigstens vorher eine ganz einfache Beschreibung meines Nomadenlebens, und urtheilen Sie dann, ob es mehr erfreulich als beschwerlich, mehr lästig als angenehm genannt zu werden verdiene.

Sie wissen vielleicht oder wahrscheinlicher wissen Sie es nicht, daß ich mit meinem treuen Gefährten, dem Advocatus piarum causarum (Consistorialrath) Heinrich Ernst Lang), der bei den ganzen Verhandlungen die Protocolle führt, die 51 Kirchspiele unseres Landes in drei Jahren besuche, für das eine Jahr, wo wir die meiste Geestgegend haben, sind 20 Kirchspiele, die Stadt Oldenburg eingerechnet, welche für mich auf die angenehmste Art, d. i. von Haus aus visitirt wird, für das zweite, wo wir theils Marsch, theils Geest, und namentlich die Delmenhorster Geest besuchen, 16 Kirchspiele, und für das dritte, das Stad- und Butjadingerland nebst dem Ihnen wohlbekannten Ländlein Würden, zusammen 15 Kirchspiele, alle in der oft unergründlichen Marsch gelegen, bestimmt. In der Regel halten wir uns in jeder Gemeinde zwei volle Tage auf, d. i. wir kommen heute gegen Abend an und übermorgen Nachmittag oder Abend fahren wir weiter. Nur an den Orten, wo wir Sonnabends ankommen, pflegen wir einen Tag länger d. i. bis zum Dienstag Nachmittag zu bleiben, theils damit der Protocollist etwas mehr Zeit zu seinen mancherlei Schreibereien gewinne, theils und hauptsächlich, damit der Anfang der eigentlich kirchlichen Verhandlung für die folgenden acht Tage wieder an einem Sonntage gemacht werden könne, welches nicht stattfindet, wenn immer mit zwei Tagen gewechselt wird. Doch machen wir, wie noch in

diesem Jahre der Fall war, uns zuweilen in der zwar nicht heil-, aber doch oft grundlosen Marsch diesen Feiertag nicht, sondern wechseln, um Zeit und mit ihr die Hoffnung einer guten Witterung zu gewinnen, alle zwei Tage ab, da wir dann in der Gemeine, wo wir am Schlusse der Woche ankommen, am Sonnabend zuerst die Armensachen und am Sonntag die Feierlichkeit in der Kirche und was ihr anhängig ist, so nehmen, daß wir am Nachmittage gleich weiter ziehen und morgen da wieder bei Nr. 2 fortfahren können, wo wir heute bei Nr. 1 aufhörten.

Fangen wir denn nun unseren feierlichen Zug an! In einem mit vier Pferden bespannten Wagen, welcher erst mit diesem Jahrhundert ohne Gefahr durch Oldenburgs Gassen zieht, da das Consistorium die für die Sicherheit unserer resp. Hälse oder Arme und Beine sehr heilsame Einrichtung getroffen hat, daß wir nicht mehr mit Hofdiensten, sondern mit Ordonnanzpferden uns auf den Weg machen, in einem mit vier Pferden bespannten Wagen also, den keine Bagage belästigt, — blieb er doch auch ohne Bagage schon mehr als einmal im fetten Marschboden, dem „Prey“, stecken — fahren wir leicht und fröhlich einher. Gleich hinter uns knarrt ein mit Koffern, Bettzeug, Wasserförsen — von einem Theile der uns angaffenden Bauern für Weinförbe gehalten — und andern nothwendigen Bedürfnissen schwer beladener Beiwagen, auf welchem meistens die weltberühmte Köchin Beate präsidiert und neben ihr schamhaft-bescheiden der schon seit 25 und mehr Jahren, einst als Diener des Generalsuperintendenten, jetzt als Diener des Advocatus piarum causarum die Visitation treu mitbesuchende Jacob Stange, den meer-schaumenen Pfeifenkopf in der Hand, sitzt. Hoffentlich machen wir nach den nöthigen Erquickungspausen in den Krügen und Schenken für unsere Führer und Begleiter ohne Abenteurer unsern Weg. Jetzt nahen wir dem Dorfe, das unser erster Besuch trifft, die

Kirchenglocke läutet, alte und junge Bauern stecken ihre Köpfe zu Thüren und Fenstern neugierig heraus, ohne Anstoß kommen wir glücklich durch den längst geöffneten Rollbaum des Pfarrhofes. Vor der Thür steht in Amtskleidung der Pastor loci, etwas weiter zurück die Frau Pastorin nebst ihren zarten Zweigen, und im Hintergrunde ein gewöhnlich schon abgelebter Mann, auch hie und da eine betagte Frau, Kirchenbote oder Kirchenbotin genannt, der Visitatoren Befehle demüthig, des Geruchs der warmen Küche aber gierig wartend. Die Bewillkommungskomplimente sind schnell gemacht. Wir werden in den Saal des Pfarrhauses geführt oder machen uns höflicher, wir führen die Frau Pastorin cum suis dahin. Unter dem Spiegel stehen Wein und Tabak und Pfeifen im Ueberfluß; denn die Herren Confratres wußten schon längst, daß die zeitigen Visitatoren das „Schmutzige des Tabaks“ nicht scheuen.

Wer nun unter den Predigern die wohlhergebrachten Formen kennt und liebt, hat an der Wand oder vielleicht gar in der Mitte des Zimmers die für morgen zum Schmause bestimmte Tafel jetzt mit den sämtlichen Produendis reichlich beladen, welche die Visitatoren nach zwei einem jeden Prediger vorher zugesandten gedruckten Listen erwarten. Ihrer sind jetzt in Kirchensachen 25 und in Armensachen 11 Nummern. Auch sind vorschriftsmäßig in duplo die Gesuche und Vorstellungen des Predigers, der Juraten oder einzelner Mitglieder der Gemeinde, die bei den Visitatoren etwas zu suchen haben, vorhanden. Ein Theil der produzierten Papiere wird auf der Stelle nachgesehen und dem Prediger zurückgegeben; die übrigen nimmt zur näheren Nachsicht jeder der Visitatoren in seine Stube, wo nun während der Zeit unsre Koffer und übrigen Reisegeräte eingezogen sind. Ich amüsiere mich gewöhnlich zuerst mit der schriftlichen Beantwortung der Visitationsfragen, die jeder Prediger vorschriftsmäßig einreicht, mit dem Nachsehen

der dreijährigen Schullisten, dem Schuljournal der Prediger, auch wohl mit der Disposition der vom Herrn Amtsbruder am morgenden Tage zu haltenden Predigt. Auch überreiche ich ihm ein Büchlein, worin eine beträchtliche Menge von Materien zur morgenden Kinderlehre verzeichnet ist, damit er eine für sich wähle, die dann aber in der Folge nicht wieder vorkommt. Jetzt ist es Zeit zum Abendessen; es wird eine frugale Mahlzeit, gewöhnlich bloß in der Gesellschaft des Predigers und seiner Familie, gehalten und bald ist sie geendigt.

Am folgenden Morgen wende ich gewöhnlich die erste Stunde dazu an, über die mir mitgetheilte Disposition der Predigt nachzudenken, ob ich etwa in der am Altar zu haltenden Rede an sie auf die eine oder andere Art mich anschließen, irgend eine Idee weiter ausführen oder vielleicht näher bestimmen könne. Das sehe ich wenigstens als den sichersten Ausweg an, nicht fünfzehn oder mehr mal immer einerlei locus communis über den Zweck der Handlung anzubringen, gute kirchliche Ordnung zu erhalten und zu fördern. Freilich gelingt das zuweilen nicht, und da muß ich mir denn auf andere Weise zu helfen suchen. Nun sammeln sich zwischen 8 und 9 Uhr früh schon einige Liebhaber zum heutigen Kirchenfest, gewöhnlich die benachbarten Prediger mit ihren Frauen. Zumal in der Marsch ist dies der Fall; denn hier sind in der Regel überhaupt die Prediger geselliger als auf der Geest, theils weil die Gemeinen sich näher liegen, theils und hauptsächlich weil sie einen großen Theil des Jahres, wenn die Wege höchstens und oft kaum zu Fuß zu passiren sind, nicht zu einander kommen können und man also jetzt gern die Gelegenheit wahrnimmt, sich gegenseitig zu besuchen. Gewöhnlich erscheint auch schon jetzt oder doch während der Predigt der Beamte, der zum Visitationsgeschäfte mit eingeladen wird.

Zwischen 9 und 10 Uhr fängt dann der kirchliche Akt

an. Was dabei vorgeht, erinnern sich mein werther Herr Vetter von Dedesdorf her; oder hätten Sie es unglücklicher Weise vergessen, so haben Sie im nächsten Jahre Gelegenheit, es in Oldenburg selbst zu sehen. Das Eine nur beiläufig. Meiner Instruction zufolge soll ich über Predigt und Kinderlehre Lob oder Tadel gegen das Ende der Handlung austheilen. Mit Lobe, wozu doch oft Gelegenheit ist, läßt es sich nun freilich auf eine bescheidene Art wohl machen, ohne gerade dem ge- und belobten, mit Lessing zu reden, das Rauchfaß bis zum Ersticken nahe zu halten oder ihm gar aus guter Meinung ins Gesicht zu werfen. Aber mit dem geforderten Tadel ist das Ding bedenklicher, zumal wenn er, wie auch wohl einmal einzeln der Fall sein kann, den Herrn Amtsbruder selbst treffen müßte. Ich weiß mir da nicht anders zu helfen, als daß ich von der gehaltenen Predigt ganz schweige und einzelne verkehrte Fragen und Antworten in der Kinderlehre umzuwenden und so den Kindern richtige Antworten abzulocken suche.

Bis Mittag, auch wohl später, dauern Predigt, Rede und Kinderlehre. Gleich nach beendetem Gottesdienst versammelt sich, dem nach der Predigt geschehenen Aufrufe gemäß, der Ausschuß, d. i. einmahl der zweideutige, hier im Lande aber gewöhnliche Ausdruck statt Auswahl der Gemeinde im Pfarrhause, und nun werden dem Beamten und Ausschuß die verordneten Visitationsfragen über des Predigers Lehre und Leben, sein Benehmen beim öffentlichen Gottesdienst, nicht minder über die Frau Pastorin, über den Organisten und die Schulhalter vorgelegt, Fragen, die hoffentlich, ehe sie ihr 60stes Jahr erleben (sie sind von 1733 und also dem 60er Jahre sehr nahe), eine zweckmäßige Verbesserung in manchen Stücken erhalten werden. Unsere Gemeinen sind zu Quereilen in der Regel nicht sehr geneigt, haben auch oft keine Ursache dazu; aber man merkt

es doch gar bald an der schnellen oder langsamen, lauten oder leisen Antwort, die mein Colleague zu Protokoll nimmt, wie es dem Befragten ums Herz ist. Findet der unangenehme Fall statt, daß Klagen vorkommen, so werden nachher die, welche sie betreffen, darüber unterhalten, und das ist denn freilich wieder nicht die glänzende Seite des Geschäfts, von welcher also der Herr Better gefälligst den Blick wegwenden und ihn auf einen froheren Gegenstand richten wollen. Denn schon ist die beschäftigte Hausfrau und die am Küchenherd fast versengte, noch mehr beschäftigte Köchin voll Ungeduld, die heutige allgemeine Haupt- und Staatsaktion an der wohlbesetzten, für das oft nicht große Zimmer zu großen Tafel zu eröffnen. Und das ist nun freilich für den, der nach Eberts kraftvollem Ausdruck lauter Magen wäre und fünf oder sechs Wochen hindurch täglich es sein könnte, ein gar froher Anblick! Aber lieber Herr Better, schauen Sie auch hier die Rehrseite der Münze. Wenn wir uns nun bis gegen 4 Uhr mit der mannigfaltigen schönen Gottesgabe bis zum Ueberfluß gelabt haben, so erscheint zuerst zur genannten Stunde der ebenfalls diesen Vormittag in der Kirche schon geladene *clerus minor*, d. i. die halbehrwürdige Schar der resp. Haupt- und Neben-Schulmeister der Gemeinde. Auch ihr werden in Gegenwart des Beamten und des Predigers die verordneten Fragen, die ihren Unterricht und ihr Verhalten betreffen, vorgelegt; denen, die sich durch Fleiß und Geschicklichkeit auszeichnen, werden Prämien ausgetheilt, die übrigen werden mit einem Wunsche oder irgend einer zweckmäßigen Vermahnung entlassen. Gleich nach ihnen treten die Kirchenguraten herein, die ebenfalls um ihre Amtsführung befragt werden. Und dann nimmt sogleich das edle Geschäft, die Decision der Kirchenrechnung der drei vorletzten Jahre, seinen Anfang. Mein treufleißiger Colleague, der *Monitär ex officio*, verliest die *Monita*, der Beamte und der Prediger theilen

sich in die Rechnung und Beilagen, oder wenn der Landvogt zugegen ist, so übernimmt dieser das Geschäft allein, und die beiden genannten Personen sind stille Zuhörer, und ich lese die Beantwortung der Notaten. Unter 50 bis 60 Notaten giebt es nicht leicht; ich weiß Fälle, wo ihrer leider mehr als 130 waren. Hätte hier nicht mein guter Gefährte die mehr als 30jährige Routine, die ihm jeden einzelnen Fall leicht macht, so säßen wir bei dem angenehmen Geschäfte vielleicht bis abends um 9 Uhr. Jetzt sind wir doch gewöhnlich zwischen 6 und 7 Uhr und sonach auch mit dem Geschäfte des ersten Tages fertig.

Am zweiten Tage schreibe ich zuerst mein Journal, welches bei dem nachher abzustattenden detaillirten Bericht ad Ser<sup>mum</sup> zum Grunde liegt. Dann besuche ich um 9 Uhr die Hauptschule, wo ich Lehrer und Schüler bald kürzer bald länger ihre Künste machen lasse, ein Geschäft, das mir in guten und auch selbst in mittelmäßigen Schulen manche Freude macht. Das dauert etwa eine Stunde. Dann erscheinen die Personen, die bei der Visitation etwas zu suchen haben oder auf Verlangen der Prediger zitiert sind. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts spielten hier die *personae scandalosae* in den alten Protocollen eine Hauptrolle. In unserm toleranteren Zeitalter, wo entweder der Skandale weniger oder der Mittel, sie zu heben, mehre und zuverlässigere werden, bleibt diese Rubrik mit wenig Ausnahmen (einmal erinnere ich mich doch, daß ein eifriger Pastor uns ihrer sieben angezeigt hatte) bei weitem in den meisten Gemeinen offen; und so haben wir denn Zeit, noch vor 11 Uhr mit der Untersuchung des Armenwesens anzufangen. Bei ihr sind nicht nur die sämtlichen Mitglieder der Spezialdirektion, der Beamte, der Prediger, die Armenjuraten und Armentäter gegenwärtig, sondern die Armentäter sind auch darauf angewiesen, außer den Schulkindern alle diejenigen bejahrten Armen zu sistiren, von welchen

sie Klagen vermuthen oder bei welchen sie selbst etwas zu erinnern haben. Wenn diese gesprochen und verabschiedet sind, so beginnt mein fleißiger Colleague sein Examen mit der Direktion. Dasselbe besteht dormalen aus 117 Fragen, welche die ganze Verfassung des Armenwesens, wie ich mit Wahrheit sagen kann, erschöpfen, und deren Beantwortung er ex officio zu Protokoll nimmt, so wie ich sie, um nicht müßig zu scheinen, ohne dazu gehalten zu sein, gleichfalls aufschreibe. Noch in den ersten Jahren meines Hierseins dauerte diese Untersuchung sechs und mehr Stunden, so daß wir noch den Nachmittag zu Hülfe nehmen mußten und kaum fertig waren, wenn wir schon zu der folgenden Gemeinde abfahren sollten. Jetzt, da es nicht leicht oder vielmehr gar keine Gemeinde giebt, wo die Einrichtung ganz schlecht wäre, wo sich vielmehr die sämtlichen Mitglieder der Direktionen bis zur Bewunderung in den Geist der Anstalt vortrefflich hineinstudirt haben, ist diese Untersuchung in  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden geendigt.

Nun folgt wieder der große Eckaktus (v. supra mut. mut.), doch etwas weniger solenn als gestern. Der beste Schinken, den das Haus vermag, ist heute das feststehende Hauptgericht, hier und da etwa einen Neoteriker ausgenommen, der schon am ersten Tage dieses Gericht verwegen antizipirt. Nach Tische werden die Kirchen-Inventarien und die abgefaßten Dekrete u. s. w. unterschrieben. Schon längst aber warten die Pferde auf uns, die uns zur benachbarten Gemeinde bringen. Der Herr Pastor cum suis wünscht uns von ganzem Herzen eine glückliche Reise, ein Wunsch, dessen ganzer Herzlichkeit ich, beiläufig gesagt, die magische Kraft zuschreibe, daß wir bisher so mancher größerer oder kleinerer Gefahr entgingen, in die uns die Ungeschicklichkeit vieler von unsern Führern brachte. Wir fahren eine Stunde weiter. Schon hören wir das Geläute des nahen Kirchspiels, und hier beginnen wir dieselbe

Szene morgen und übermorgen wieder, die wir heute und gestern spielten. Und so geht es 4, auch 5 bis 6 Wochen ununterbrochen mit wenig Nuancen des Bessern zum Schlechtern oder des Schlechtern zum Bessern fort, bis endlich die letzte Visitation anhebt, die uns in Oldenburgs Mauern, oder wenn Sie lieber wollen, Oldenburgs friedfertige Hecken — Gott gebe glücklich — zurückbringt.

Was dünkt Ihnen, lieber Herr Wetter? Haben Sie noch Lust, die ganze Fahrt, wohlverstanden mit allen ihren im Detail Ihnen beschriebenen, angenehmen Beschäftigungen mitzumachen?

Nur noch zwei Worte, und meine schon zu lange Epistel ist geendigt. In den ersten Jahren meines Hierseins, wo ich so oft zu meinem gerechten Anstoß das Wortspiel von Kirchen- und Küchenvisitationen hören mußte — (einmal habe ich es von einem unsrer guten Prediger beim Ablesen des Publikandum nicht als Wortspiel, sondern als lapsus linguae von der Kanzel selbst gehört: „was die anwesenden General-Küchenvisitatoren mit ihnen zu reden haben werden“, sic ille; glücklicher Weise bemerkten es doch wenige seiner Zuhörer) — habe ich mir oft ernsthaft die Frage vorgelegt, ob das Ganze nicht eine bloße unangenehme Formalität sei, die besser unterbliebe, als geschähe! Aber je mehr detaillirte Kenntniß von den Gemeinen, den Predigern, den Schulmeistern und dem ganzen Lokal ich allmählich dadurch erlangt habe, so viel fester bin ich jetzt überzeugt, daß die Visitationen so, wie sie jetzt sind, allerdings dazu beitragen, gute Ordnung und feine äußerliche Zucht, auf die, wie Sie wissen, unser sel. Luther nicht mit Unrecht viel hielt, in den Gemeinen zu erhalten und zu fördern, und insbesondere manche kleine Zwistigkeit, mit welcher sonst das Consistorium zu behelligen wäre, und die sich an Ort und Stelle gewöhnlich sehr einfach und kurz abthun läßt, gleich in ihrem ersten Keime im Stillen zu

ersticken. Aber ob diese Einrichtung, auch wie sie jetzt ist und immer mehr werden kann und muß, den nothwendigen, doch zwischen 30 und 40 Thlrn. belaufenden Aufwand für einzelne unbegüterte Gemeinen (meine und meines Collegen Ergöglichkeit ist bei dem allen nicht gar beträchtlich; sie macht in jedem Kirchspiel für uns beide nur 7, sage sieben Thlr. 48 gt. Gold) die mannigfaltige Unruhe und die freilich oft aus eigener Schuld erhöhten Kosten der Prediger und, was doch auch wohl einige Ueberlegung verdiente, den Aufwand von 4 bis 6 Wochen Zeit für jeden von uns zwei General-Kirchen-Bisitatoren (ein garstiger Name und wahrlich auch keine angenehmen Geschäfte!), ob, sage ich, diese Einrichtung alle jene Bedenklichkeiten aufwiege oder wohl gar überwiege: ja, lieber Herr Vetter, das ist eine ganz andere Frage, die ich nicht in Ihren vetterlichen Schoß, ohne ihm zu viel zuzumuthen, niederlegen darf, wohl aber in den Schoß derer bringen möchte, in deren Namen ich jährlich zu diesem Geschäft abgesandt werde. Aber freilich verdient die Sache wohl eine nähere Ueberlegung, die ich einer andern Gelegenheit vorbehalte; der ich übrigens mit aller ersinnlichen Consideration allstets verbleibe

Meines hochgeschätzten Herrn Veters  
 freundvetterlicher Diener und  
 dienstwilliger Vetter.



